

Vertrauen und Transparenz

Die Vertrauensstelle der Camphill Dorfgemeinschaft Hausenhof

Von Alfons Limbrunner

»Du bist zweifellos für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.« So steht es im schmalen Büchlein »Der kleine Prinz« von Antoine Saint-Exupéry. Wir können Vertrauen zu Dingen und Ideen entwickeln, aber im Mittelpunkt steht das Vertrauen zu Menschen. Dies gilt im privaten und beruflichen Alltag insbesondere mit Menschen, die einem »anvertraut« sind. In der Dorfgemeinschaft Hausenhof sind die Anvertrauten Menschen mit Behinderung. Ihre Eltern haben die Sorge um das Wohl ihrer Töchter und Söhne an die MitarbeiterInnen dieser sozialtherapeutischen Einrichtung delegiert. Sie und zuallererst die DorfbewohnerInnen selbst gehen davon aus, dass dieses Vertrauen nicht missbraucht wird.

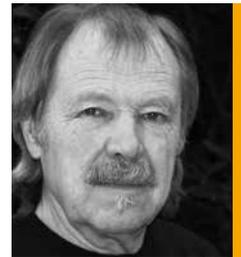
Vertrauen: Aus dem aktuellen Zeitgeschehen wissen wir, dass es um das Vertrauenswesen in unserer Gesellschaft nicht zum Besten steht. Auch in familiären, pädagogischen, pflegerischen und sozialtherapeutischen Zusammenhängen sind diese Vertrauensbrüche zu finden. Wo man zusammen lebt und arbeitet, noch dazu mit Menschen, die in irgendeiner Form abhängig von anderen sind und die sich durch besondere Verhaltensweisen auszeichnen, ist auch der Raum gegeben, wo es zu Grenzverletzungen, Übergriffen und Gewalthandlungen, gar sexuellem Missbrauch kommen kann. Zu Recht hat sich dafür eine neue öffentliche und fachliche Sensibilität entwickelt. Die Gemeinschaft am Hausenhof reagierte – angeregt durch eine Elterntagung – auf dieses neu erwachte Rechts- und Gerechtigkeitsempfinden in vorbildlicher Weise. Im Rahmen des umfassenden Konzeptes »Transparenz und Vertrauen*« wurde, neben anderen Maßnahmen, eine sogenannte Vertrauensstelle geschaffen, deren ideelle Gestaltung maßgeblich durch Annelies Ketelaars geprägt wurde. Dabei geht es vor allem um den Schutz und die Wahrung der Persönlichkeitsrechte der Bewohner, um präventive Maßnahmen, Intervention bei gewalttätigen Handlungen und um die damit verbundene Nachsorge.

Vertrauensstelle: Mit dieser Aufgabe bin ich seit Juni 2010 als freier Mitarbeiter betraut. Ich habe mich für die Besetzung der Stelle – gesucht wurde eine Fachkraft für Supervision und Mediation – beworben. Mit den Grundzügen anthroposophischer Sozialarbeit bin ich vertraut und habe auch die bisherige Entwicklung des Hausenhofs aus der Ferne verfolgt. Zudem war ich viele Jahre der Dorfgemeinschaft Münzinghof, ein

ähnlicher sozialtherapeutischer Lebensort in der Region, als Mitglied des Vorstandes verbunden.

Mir steht für meine Arbeit ein Kontingent von drei Stunden wöchentlich zur Verfügung, das ich situativ und flexibel nutze. In der Anfangs- und Orientierungsphase habe ich mich in der Dorfversammlung vorgestellt, habe alle Häuser besucht, die Hauseltern und ihre MitarbeiterInnen kennengelernt, bin mit den Werkstätten in Kontakt getreten und habe einen kleinen einführenden Vortrag beim Elterntag gehalten. Zunächst ging es mir darum, mich mit der Situation, den Menschen, den Gremien und den Strukturen vertraut zu machen. Und natürlich bin ich zwischenzeitlich mit einer ganzen Menge von BewohnerInnen und MitarbeiterInnen des Hausenhofs bekannt geworden. Nach anfänglichem Abwarten gab es bislang schon eine ganze Reihe von Anlässen, die das Gespräch mit mir, dem neutralen Dritten, dem außenstehenden Vermittler, notwendig gemacht haben. Ich habe BewohnerInnen angehört, die darüber klagten, dass die MitarbeiterInnen nicht fair mit ihnen umgehen. Vor allem aber habe ich BetreuerInnen im Umgang mit schwierigen Verhaltensweisen mancher DorfbewohnerInnen beraten und begleitet, Gespräche mit den Beteiligten geführt und versucht, Situationen zu klären und zu entschärfen. Und ich habe in etlichen Gesprächen zwischen Eltern und Hausverantwortlichen vermittelt und versucht, Konflikte zu lösen.

Schutz und Transparenz: Es geht bei meiner Arbeit zwar primär um den Schutz der DorfbewohnerInnen, aber manchmal müssen sich auch BetreuerInnen schützen und geschützt werden. Ein von mir angeregter Kurs für Schutz- und Sicherungstechniken, durchgeführt von



Alfons Limbrunner, lehrte Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Nürnberg; er lebt als Autor und Entwicklungsberater (DGSv) in Erlangen.

* Das Konzept ist als Download unter www.hausenhof.de abzurufen.



Foto: Camphill Dorfgemeinschaft Hausenhof

einem versierten Mitarbeiter der Lebenshilfe, zielte auf diesen Bedarf ab. Wichtig ist, dass in schwierigen, herausfordernden Situationen und bei eskalierenden Konflikten und Krisen die davon Betroffenen nicht alleine gelassen werden. Weiterhin gehört es zu meinen Aufgaben, alle neuen MitarbeiterInnen und PraktikantInnen in das Konzept für Transparenz und Vertrauen einzuführen. Erst kürzlich haben wir in einem kleinen Team für alle MitarbeiterInnen der Einrichtung eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema »Sexuelle Gewalt bei Menschen mit Behinderung« durchgeführt. Dadurch sollte ein Bewusstsein geschaffen werden, wie in entsprechenden Verdachtsmomenten i.S. der am Hausenhof geltenden Richtlinien und Handlungsgrundsätze vorgegangen wird. Ein besonderes Anliegen ist, nicht nur die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sachen Prävention zu schulen, sondern auch die »Dörfler«. Der Bewohner- und Werkstattrat wurde in einer zweiteiligen Fortbildung in Sachen »Soziales Lernen – Kommunikation und Konflikt« geschult, zumal es hier inzwischen ausgezeichnete und spezielle didaktische Materialien gibt. Schließlich geht es auch darum, gerade die Frauen und Männer zu stärken, die hier die Interessen ihrer Schicksalsgefährten vertreten sollen.

Was parallel dazu begonnen und inzwischen abgeschlossen wurde, ist die Entwicklung und Begleitung der Teamgespräche in den Werkstätten und in den Häusern. Hier geht es vor allem darum, die inner- und außerhalb des Dorfes lebenden hauptamtlichen MitarbeiterInnen zu ermuntern, über die Art und Weise ihrer Zusammenarbeit zu reden und sich über Probleme, Konflikte und Belastungen auszutauschen. Denn fachliche Kompetenz zeigt sich vor allem auch dann, ob und wie über die Art und Weise des

Umgangs mit KollegInnen und »Dörflern« reflektiert und gesprochen werden kann. Das ist eine oft noch ungewohnte und immer wieder zu übende Form der aktiven gegenseitigen Vertrauensbildung. Es ist der Weg zu einer »beherzten Kollegialität«, sich über die gegenseitigen und zum Teil unterschiedlichen Wahrnehmungen des jeweiligen Handelns und seiner Wirkungen auszutauschen. Es ist auch eine Form von Prävention, damit sich die unterschweligen und unausgesprochenen Belastungen und Überforderungen, die eine sozialtherapeutische Tätigkeit mit sich bringen kann, nicht in unguter Weise andere Ventile gegenüber den Schwächeren suchen.

Nähe und Distanz: In einer Dorf- und Lebensgemeinschaft spielen Fragen von Nähe und Distanz eine besondere Rolle: Wie sind die Grenzen zu ziehen, wo die guten Gepflogenheiten einer Sicherheit gebenden Führung und mitmenschlichen Nähe und Sorge, nicht in den Freiheits- und Rechtsraum der betreuten Menschen eingreifen? Der Versuch, Transparenz und Vertrauen zu schaffen und allen Formen der subtilen bis offenen Gewalt etwas entgegen zu setzen, ist nichts Geringeres als ein zentraler Beitrag zur Qualitätsentwicklung und zur Menschenwürde. Adalbert Stifter, der über den Camphill-Begründer Karl König zwei wunderbare biografische Essays verfasste, hat das in seiner Vorrede zu »Bunte Steine« so beschrieben: »Es ist ein Gesetz ... das will, dass jeder geachtet, geehrt, ungefährdet neben dem anderen bestehe, dass er seine höhere menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewunderung seiner Mitmenschen erwerbe, dass er als Kleinod gehütet werde, wie jeder Mensch ein Kleinod für alle andern Menschen ist.« ☺